



Kann man *Emilia Galotti* heute noch spielen?

Abschrift einer fast 60 Jahre alten Korrespondenz, die wohl noch immer aktuell ist

THE RICE INSTITUTE
HOUSTON 1, TEXAS
Department of German

14. I. 60

Frau Erika Mitterer
Wien III
Esteplatz 8
Österreich

Sehr geehrte Frau Mitterer!

Ihre Adresse habe ich vom Marion von Schröder Verlag bekommen, den ich darum gebeten hatte. Die Veranlassung dazu war die folgende:

Ich habe mich in der letzten Zeit mit den Äußerungen früherer deutscher und österreichischer Dichter über Lessings *Emilia Galotti* beschäftigt und möchte jetzt auch die Ansichten lebender Dichter über dieses sehr umstrittene Drama kennenlernen, um den Wandel des „*Emilia Galotti*-Bildes“ weiter verfolgen zu können.

Hoffentlich nehme ich Ihre Zeit dadurch nicht zu sehr in Anspruch, wenn ich Sie um eine Darlegung Ihrer Auffassung bitte. Gleichzeitig bitte ich Sie um Ihre Erlaubnis, Ihre Gedanken im Rahmen einer Arbeit zu veröffentlichen, sofern sich mir die Möglichkeit dazu bietet. Dafür wäre ich Ihnen natürlich sehr dankbar.

Ich möchte auch diese Gelegenheit ausnutzen und Ihnen das Beste zum Neuen Jahr wünschen.

Mit vorzüglicher Hochachtung,
Dr. Edward Dvoretzky
Assistant Professor of German

Wien, am 10. II. 1960

Sehr geehrter Herr Professor Dvoretzky!

Sie fragen mich, wie ich „*Emilia Galotti*“ finde. Seit meiner Schulzeit hatte ich das Stück nicht mehr gelesen, so war ich Ihnen dankbar für die Anregung, das endlich wieder zu tun. Denn es hat mir große Freude gemacht. Die Handlung muss man als historisch bedingt hinnehmen; dass sie heute nicht mehr denkbar ist, würde wohl niemanden stören; nachdenklich aber wird man über den Wandel der moralischen Begriffe. Denn einen Vater, der seine Tochter lieber tot als verführt wüsste, müsste man heute wohl lange suchen. Erst recht das Mädchen, das den Tod der Verführung – nicht etwa der Gewalt, sondern wirklich der Verführung! – vorzieht. Aber ich glaube, dass eine solche Haltung zwar damals ebenso **selten** war, wie heute, dass sie aber allgemein nicht nur begriffen, sondern gebilligt, wo nicht gar gefordert worden ist. Und unsere Zeit braucht nichts dringender, als Maßstäbe im Sittlichen. (Woran messen, wenn nicht am Außergewöhnlichen, Großen?) Also meine ich, „*Emilia Galotti*“ ist noch immer lebendig, und man sollte das Stück spielen. Es ist so gut gebaut, und jeder Satz ist so menschlich echt erfüllt und erfüllt, dass „klassische Langeweile“ gewiss nicht davon ausgehen kann.

Einer besonderen Untersuchung wert wäre wohl der Umstand, dass die Themen solcher Stücke (besonders auch von „*Miss Sara Sampson*“) heute nur noch in Kolportageromanen abgewandelt werden, ja eigentlich nur dort denkbar sind! Woran liegt es, dass das Edle, oder zumindest: das abnorm Edle – von vorneherein in die Rubrik des Kitsches fällt, während selbst das abnorm Gemeine nach der Meinung unserer Literaten durchaus einziger Inhalt eines Kunstwerkes sein kann? Rudolf Kassner würde – vielleicht – antworten: am Mangel an Einbildungskraft.

Man spiele – und betrachte – Lessings Stücke, vielleicht entdeckt man, dass der Mensch besser ist, als man heute zugeben will!

In vorzüglicher Hochachtung
Erika Mitterer

Edward Dvoretzky, geb. 1930 und gestorben 2005 in Houston, Texas, forschte und lehrte als Germanist an der Harvard University, am Rice Institute und an der University of Iowa. Er veröffentlichte neben zahlreichen wissenschaftlichen Büchern und Fachbeiträgen 1962 auch seine eigene Übersetzung von *Emilia Galotti* ins Englische sowie 1963 die gesammelten Kommentare von deutschen, österreichischen und Schweizer Dichtern im Buch „*The Enigma of Emilia Galotti*“.